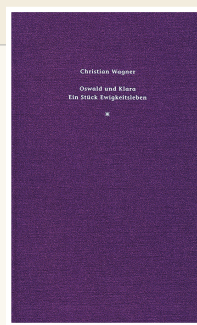


José F. A. Oliver, **wundgewähr**.
Gedichte. Matthes & Seitz, Berlin
2018. 222 Seiten, 24 Euro



Christian Wagner, **Oswald und Klara. Ein Stück Ewigkeitsleben**. Hrsg. von Harald Hepfer, Axel Kuhn und Andrea Wieck. Christian Wagner Gesellschaft, Warmbronn 2018. 127 Seiten, 14 Euro

Schwindelerregend viel geboten

Neues vom andalusischen Schwarzwälder

Von Wolfgang Menzel

Ein gewagter Vergleich wäre es, ihn den 4x4 unter den Lyrikern zu nennen, doch nicht falsch. Wie ein robustes, doch zugleich hochsensibles Allrad-Vehikel wühlt José F. A. Oliver sich durchs Sprachgelände, tiefe Spuren hinterlassend. Seit über dreißig Jahren traktiert er die Sprache(n), legt verborgene Sinn-schichten frei, (er)findet Wörter, Bedeutungen und Zusammenhänge, mit gewaltigem – nie gewalttätigem – Drehmoment übertragen auf die beiden Antriebsachsen: An der einen greifen die spanische Literatursprache und das Andalusische aus der Herkunftsregion seiner Eltern, an der anderen sein »eigendeutsch« und das Alemannische seines Geburtsortes Hausach.

In schöner Aufmachung ist nun sein zwölfter Band erschienen, überraschend umfangreich mit 166 Gedichten. Das in Olivers früher Lyrik noch präsente Alemannische ist »von der Zuger altstadt ausbetrachtet« nur noch »s putzgerupfte einer zagen morgenente«. Ausgependelt werden in *wundgewähr* Spanisch und Deutsch, gelegentlich auch Englisch, die »direct poems« sind bemerkenswerte politische Zeitkommentare.

Im »pro log oder ist prólogo weniger lüge?« thematisiert Oliver seine Herkunft und sein (literarisches) Lebenskonzept der »e/migration«. Über das programmatische Gedicht »sprachver:wortung« – »so eigendeutsch ist meine dichtung/so eigen-/brotlerlich/so eigensinnlich eigen« – und einige Widmungsgedichte (leitmotivisch das Zitat »Leben ist Verwundung« von Silke Scheuermann) greift er aus in eine Sprach- und Gefühlswelt, die ihn in freirhythmischen Versen, die grammatischen und semantischen Strukturen spielerisch-verspielt auflösend, sprachsensibel durch reale, imaginäre, surreale Orte, äußere und innere Landschaften in einem dreiteiligen Gesang in Dantes »Glutgrund« führt. Olivers leise Verbindung mit Paul Celan ist ebenso spürbar wie seine Verwurzelung in der andalusischen Lyrik der Moderne. Unter neuen Einflüssen baut er seinen Sprachkosmos aus Wortspielen, Fragmentierungen, überraschenden Gegenüberstellungen, topografischen Verschiebungen und Unterbrechungen weiter aus. Wer bereit ist, zuweilen auch das Nichtverstehen auszuhalten, kann bei *wundgewähr* sicher sein, dass ihm viel geboten wird. ■■■

Ferne Kunde

Christian Wagners Zuversicht

Von Rainer Moritz

Will man einen Dichter der Vergessenheit entreißen, genügt es nicht, auf die Kanonhüter der Literaturgeschichte zu vertrauen. Es bedarf vielmehr engagierter Bemühungen, um für Gerechtigkeit zu sorgen; es bedarf editorischer Leistungen und Neuauflagen, die zeigen, welche Schätze im Verborgenen schlummern. Der Warmbronner Bauer und Dichter Christian Wagner, der – die Formel beinhaltet viel schulterklopfende Geringschätzung – als »Bauerndichter« um 1900 verehrt wurde und nachgeborene Kollegen wie Thomas Bernhard, Hermann Lenz oder Wulf Kirsten begeisterte, darf post mortem auf die sich intensiv um sein Werk kümmernde Warmbronner Gesellschaft zählen, die in eleganten, gut erläuterten Ausgaben wichtige Schriften Wagners neu ediert.

Post mortem? Ja, auch darum geht es in der Prosa- und Lyriksammlung *Oswald und Klara*, die 1897 unter dem Haupttitel *Neue Dichtungen* im Heilbronner Verlag Schröder & Co. erschien und gegen Wagners Willen auch die Sammlung *Herbstblumen* enthielt. Konzipiert als Hommage und gleichsam »Wiederbelebung« seiner 1892 verstorbenen zweiten Frau Nane, entwickelt der Band ein schillerndes Bild der Welt und des Kosmos, schöpft Trost aus den Gedanken an ewige Wiederkehr und Reinkarnation, gibt »ferne Kunde« von fernsten Zeiten und Räumen und klinkt sich, wie Andrea Wieck in ihrem informativen Vorwort schreibt, ein in die Ende des 19. Jahrhunderts florierende Science-Fiction-Literatur. Mit technischen Spekulationen, wie sie etwa H. G. Wells in seiner *Zeitmaschine* anstellte, hat Wagner freilich nichts im Sinn – wiewohl er, wenn er über ferne Planeten nachsann, danach strebte, in naturwissenschaftlicher Hinsicht nicht schnell widerlegt werden zu können.

Oswald und Klara ist so ein von Zuversicht bewegtes Stück Literatur, das die Einbettung des Einzelnen in die ewige Naturgeschichte beschreibt und somit gleichzeitig dem durch den Tod auseinandergerissenen Liebespaar die Gewissheit gibt, in anderen Sphären und Formen wieder zusammenzufinden. Und ganz nebenbei enthält dieses fein- und eigensinnige Werk einige von Wagners schönsten Gedichten, etwa die »Erinnerungen hinter der Erinnerung«. ■■■